

14 Gesellschaft & Zeitgeschehen



Im „Akademie-
garten“ Neu-
hausen sollen
Menschen
zusammen-
gebracht
werden.
Jeden Donner-
stag gibt es auf
dem Stuttgarter
Pragfriedhof
Kaffee und
Kuchen.

Fotos: Wolfgang Albers

Kirche neu denken

Wo findet sich heute Kirche? Da, wo ein Kirchturm steht? Inzwischen nicht mehr unbedingt. Und ein Kirchturm, selbst wenn er noch die Stunden schlägt, leitet auch nicht mehr unbedingt zum Altar. Wie sehr der gesellschaftliche Wandel die Kirche und ihre Kirchenimmobilien verändert, zeigte sich jüngst auf einer tagesfüllenden Tour durch die Region. Von Wolfgang Albers

Die Akademie Bad Boll hatte die Tour organisiert, zusammen mit dem Team von „Aufbruch Quartier“ des Diakonischen Werkes. Das berät Gemeinden, die immer öfter die Diskrepanz spüren zwischen ihrem meist stattlichen Immobilienbesitz – und den Menschen, die immer weniger sich dort einfinden.

Kein einfaches Problem – und erst recht gibt es keine einfachen Lösungen. Wohl aber eine Vielzahl von neuen Ansätzen. Die dann wieder einen gemeinsamen Nenner haben: Kirche darf nicht mehr (er)warten, dass die Menschen zu ihr kommen. Sie muss aktiv hinaus zu den Menschen.

Nur diesem Perspektiv-Wechsel verdankt es die evangelische Lukaskirche in Esslingen-Weil, dass sie noch steht. Dem ursprünglichen Immobilienkonzept wäre sie zum Opfer gefallen. Jetzt hängt an der Stirnseite des kleinen Baus mit dem Zeltdach ein Schild: Quartiersbüro.

Dort hat Kurt Hilsenbeck sein Büro. Der Kreisdiakonieverband hat seinen Mitarbeiter hierhin geschickt,

als Quartiermanager. Der ausdrücklich den Kirchenraum als Multifunktionsraum nutzen kann. Für die Menschen in Weil, die zwischen B10 und überdimensioniertem Einkaufszentrum eingeklemmt sind, die nicht mal eine Basisinfrastruktur wie Fahrradwege haben und aus überalterten Stammbewohnern und den jungen Familien eines Neubaugebietes bestehen.

Kurt Hilsenbecks diakonische Aufgabe ist es nun, die Lukaskirche zum sozialen Quartierszentrum zu machen, Begegnung zu ermöglichen, Menschen zu vernetzen, bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen. Mit Angeboten vom Mittagstisch

Kirche vor Abriss gerettet

bis zu Treffs – so wurde der Kirchenraum auch Fanzone zur EM beim Public Viewing. Definitiv mit neuen Besuchern: „Die Leute finden das spannend. Es hat sich niemand dran gestört, dass das eine Kirche ist.“

In der Gemeinde, sagt die Kirchengemeinderätin Martina Hark, waren die Reaktionen unterschiedlich. „Ist das noch unsere Kirche?“, haben sich manche gefragt. Andere fanden:

„Super, endlich ist hier Leben.“ Aber inzwischen kämen alle klar damit, und der Pfarrer hat eine Familie neu in die Kirche aufgenommen, die über das Quartierskonzept auf ihn zugekommen ist.

Und immerhin: In der Kirche wird auch Gottesdienst gefeiert. Das haben die Weiler den Wendlingern voraus. Die mussten den Abriss ihrer Johanneskirche verkraften. Das war dramatisch: Die Kirche war erst in der Nachkriegszeit gerade auch mit viel Hilfe von Vertriebenen gebaut worden, die sich so einen Anker in der neuen Heimat schufen. Selbst einen – erfolglosen – Bürgerscheid gegen den Abriss gab es.

Noch heute hört Pfarrer Peter Brändle von älteren Gemeinde-Angehörigen: In das neue Johannes-Forum setzen sie keinen Fuß. Das Johannes-Forum ist der Nachfolgebau am Kirchenort: ein großes Gebäude, das hauptsächlich ein Wohnzentrum für Menschen mit Behinderung ist – hier engagiert sich die Bruderhaus Diakonie. Gleichzeitig ist der Bau Gemeindezentrum für die Wendlinger Kirchengemeinde, mit vielen Möglichkeiten vom Saal, der mit einer bodentiefen

Fensterfront die Transparenz zur Stadt betont, bis hin zu einer tollen Dachterrasse.

Der Neubau hält architektonisch die Verbindung zur alten Kirche. Der Glockenturm blieb stehen, in die Fassade wurden die Tuffsteine der Kirche eingearbeitet, die Glasfenster der Kirche schmücken Teile des Inneren. Wendlingens Bürgermeister Steffen Weigel ist froh darüber: „In einer Ortsmitte muss Kirche als Gebäude erkennbar bleiben.“ Und ihn freut, dass die Ortsmitte jetzt auch ein Ort der Inklusion ist: „Es wird ja viel davon geredet, aber dann findet das doch oft eher am Rande statt. Aber es muss selbstverständlich sein, dass das in der Mitte der Stadt geschieht.“

Dass solche Veränderungen eben auch schwer fallen, hat Diakonin Bärbel Unrath erlebt: „Die Begleitung derer, die trauern, ist sehr wichtig. Ganz viel ist auch hin- und hergeben, Taschentücher verteilen, mitheulen.“ Und Peter Brändle hat auch das als Konsequenz gelernt: „Man muss aushalten, dass Menschen einen für einen „Seckel“ halten.“

Was die Architekten sicher geschafft haben: der Kirche weiter eine auffällige optische Präsenz zu geben. Aber es geht auch anders: Wenn zwei Frauen bei Wind und Wetter am Rande eines eher mickrigen Spielplatzes auf einer Wiese stehen. Auch das ist Kirche.

Ingrid Bondorf ist eine der Frauen – die Sozialpädagogin macht für die katholische Kirche Quartiersarbeit in der Neuhäuser Neubausiedlung „Akademiegärten“. Ein hochpreisiges Schlafviertel, so mit Wohnungen zugebaut, dass es außer Schule und Kindergarten fast keine Infrastruktur gibt. Hier will Ingrid Bondorf die Menschen zusammenbringen, Gemeinschaft stiften. Indem sie und Theresia Ballnat immer Donnerstagnachmittags an der Schaukel präsent sind, Spielsachen für die Kinder dabei haben, auch mal Bücher. Und zu den Festen im Jahreskreis schon

mal einen Adventskranz aufstellen oder Ostereier verstecken. „Wir experimentieren hier auch“, sagt Ingrid Bondorf: So hat sie auch schon mal Glockengeläut abgespielt. Im Winter hat Ingrid Bondorf schon öfters schlucken müssen: „Es verlangt einem manchmal sehr viel ab, hier zu sein.“ Zumal sie ja außer einem grünen Lastenrad, ihr Erkennungszeichen, nichts haben, nicht mal einen garantierten Ort: „Wir sind hier nur geduldet.“ Immerhin: Ein harter Kern von drei, vier Familien kommt. Und dass Kirche die Rolle gewechselt hat, wird schon wahrgenommen: „Was, ihr kommt hier zu uns?“ Das motiviert zum Weitermachen: „Dass Kirche anders erlebt werden kann: Man muss nicht hin, die Kirche kommt.“

Das tut sie auch auf dem Stuttgarter Pragfriedhof, im Café Kränzchen. Im Sommer baut dort Christine Göttler-Kienzle, Gemeindefereferentin an der katholischen St. Georgs-Kirche, unter Bäumen Tische und Stühle auf. Zusammen mit der Bürgerstiftung Stuttgart und einem Team von Ehrenamtlichen funktioniert so jeden Donnerstag in der wärmeren Jahreszeit ein kostenloses

Ein neuer Ort der Begegnung

Kaffee- und Kuchen-Angebot an die Menschen, die zum Friedhof kommen: „Es geht um Begegnung, wir freuen uns über alle Gäste. Wir bieten Tische, Stühle, Kaffee, Kuchen – der Rest ergibt sich dann. Da steckt ganz viel Potenzial drin.“

Zum Spülen fährt das Team mit einem Bollerwagen in die historisch sehr interessante Martinskirche – dennoch wurde sie für verzichtbar erklärt. Was sie rettete und ihr sogar einen intensiven Umbau brachte, ist eine Neu-Orientierung: Sie möchte zum Mittelpunkt des Quartiers werden, sagt Diakon Martin Pomplun: „Das klassische Gemeindeleben funktioniert hier gar nicht. Für die Nordgemeinde ist die untere Ebene die entscheidende.“

Deshalb hat die Gemeinde ihren Gemeindefestsaal verkauft und mit dem

Erlös das Untergeschoss, einen ehemaligen Luftschutzkeller, umgebaut. Hier haben das „2ndHändchen“, das Kinderkleidung anbietet, und das Martins-Café ihren Platz – die Kirche, die sich mit Sitzstufen vor den neuen Untergeschoss-Türen schon städtebaulich zur Nachbarschaft öffnet, will hier einen Treff für Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen bieten. „Wir sind Experimentierkirche“, sagt Martin Pomplun. Was im Grunde für alle Projekte dieser Tages-Tour gilt. □

Die Martinskirche öffnet sich für das Quartier (oben). Kurt Hilsenbeck und Martina Hark entwickeln neue Konzepte – auch in der Lukaskirche in Esslingen-Weil.

